

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 11. Pränumerationspreise: Für Laibach: Ganzl. fl. 8.40; Aufstellung ins Haus wirtsch. 25 fr. Mit der Post: Ganzj. fl. 12. Donnerstag, 15. Jänner 1880. — Morgen: Marcellus. Insertionspreise: Einhaltige Zeitzeile 4 fr., bei Wiederholungen 3 fr. Anzeigen bis 6 Zeilen 20 fr. 13. Jahrg.

Die Straßentumulte in Pest

beginnen einen Umfang und einen Verlauf zu nehmen, welcher bereits einen Theil der an die Affaire Verhovay sich knüpfenden schlimmen Befürchtungen rechtfertigt. Nachdem die Aufläufe und Volksdemonstrationen gegen das Adelscasino in den vorangegangenen Tagen noch ohne Anwendung strengerer Maßregeln unterdrückt werden konnten, hat sich vorgestern abends der Krawall in größerem Maßstabe wiederholt. Man begnügte sich diesmal nicht mit bloßen Mißtrauenskundgebungen, sondern eröffnete mit Steinen ein förmliches Bombardement gegen die Fenster des Casinogebäudes. Als die Polizei einschritt, leistete die Menge Widerstand, bei welcher Gelegenheit ein Constabler durch einen Schlag auf den Kopf tödtlich verwundet wurde. Erst als von mehreren Seiten Militär aufmarschierte, zerstreuten sich die Tumultuanten. Mehrfache Verwundungen und Arrestierungen sind vorgekommen. —

Man hat uns Oesterreichern oft den Vorwurf gemacht, daß wir hinter den Magyaren an politischer Reife zurückstehen, und namentlich die deutsche Presse war in ihrem Lobe und in ihrer Anerkennung stets etwas gar zu freigebig, sobald es sich um ein Urtheil über die ritterliche Nation der Magyaren handelte. Heute wird man wohl von diesem Standpunkte abgehen müssen. Denn mag man auch nicht verkennen, daß die niemals unterdrückte Autonomie der Comitats der Magyaren ein viel energischeres politisches Selbstgefühl verleihen mußte, als es im übrigen Oesterreich unter der strengen Vormundschaft des absolutistischen Regiments sich entwickeln konnte, so hängt doch der ganzen politischen Thätigkeit des magyarischen Stammes noch eine mittelalterliche Brutalität an, welche, mit der veralteten Comitatsverfassung im engsten Zusammenhange, sich bei den Wahlen

und im parlamentarischen Leben ebenso wie bei der publicistischen Polemik und bei öffentlichen Vertrauens- oder Mißtrauenskundgebungen in häufig sehr unanständiger Weise bemerkbar macht. Das Cortesunwesen und die unvermeidlichen Kaufereien bei den Wahlen, die Scandale im Pester Abgeordnetenhaus, der ordinäre Ton der oppositionellen Presse, die politischen Duellen und die jüngsten Straßentumulte — das alles darf doch unmöglich als Beweis einer politischen Reife im modernen Sinne betrachtet werden und erinnert noch allzu sehr an das Faustrecht und an die Zustände vergangener Jahrhunderte, als daß wir uns damit nur im geringsten einverstanden erklären könnten.

Noch bedauerlicher ist aber die Thatsache, daß an dem Fortbestande dieser Zustände zum nicht geringen Theil jener Staatsmann Schuld trägt, gegen den sich heute die Brutalität der Opposition richtet. Wir wollen daraus dem Ministerpräsidenten Tisza keinen Vorwurf machen. Seine Vergangenheit wurzelt eben auf dem Boden der altmagyarischen Tradition, so wie den überhaupt Ungarn, mit Ausnahme Deaks und einiger seiner Freunde, keinen liberalen Führer zählt, der das Ansehen, die Bürgertugend und den redlich ersehten Willen besessen hätte, um sein Vaterland unter möglichster Berücksichtigung seiner historischen Erinnerungen zu einem constitutionellen Staate im Sinne der Neuzeit umzugestalten. Heute sieht Tisza ein, daß auf jenem Wege, auf welchem er zu Macht und Einfluß gelangte, Ungarn keiner gedeihlichen Entwicklung seiner constitutionellen Verhältnisse entgegengeführt werden könne. Aber so oft er auch daran geht, aus dieser seiner besseren Ueberzeugung praktische Konsequenzen zu ziehen, tritt ihm seine Vergangenheit hindernd in den Weg. Steht ja doch die Opposition der äußersten Linken zum Theile ganz auf dem gleichen Boden,

den einst Tisza einnahm, als er noch den Namen des Tigers von Debreczin führte. So ist ihm die Gelegenheit zu einer kräftigen Initiative entzogen, während gleichzeitig der Schuß, den er gewissen dunklen Ehrenmännern angebeihen ließ, seinen Gegnern Anhaltspunkte zu gehässigen Verdächtigungen liefert. Es ist daher kaum zu hoffen, daß es dem jetzigen ungarischen Ministerpräsidenten gelingen wird, jene Regeneration des Magyarenstaates herbeizuführen, welche dem großen Deak vorschwebte.

Noch herrschen die turbulenten, vor keinem Mittel zurückschreckenden Elemente in der großen Masse der Bevölkerung, und wenn Verhovay, wie wie nun fast zu fürchten ist, an den Folgen seiner Wunde stirbt, so wird sofort ein anderer an dessen Stelle treten, um den Kampf mit Hilfe der alten brutalen Mittel fortzusetzen. Heißt es ja doch, daß die letzten Krawalle von den Redacturen der ultra-radicalen Presse förmlich bestellt und organisiert wurden! Die Regierung muß diesem Unfuge streng entgegengetreten; aber indem sie es thut, ladet sie wieder zum mindesten den Schein einer Unterstützung jener Adelspartei im Nationalcasino auf sich, deren Verhalten ebenso wenig zu billigen ist, wie das Verhovays und seiner politischen Freunde. Das alles kaum unmöglich zur Autorität der Regierung beitragen, sowie denn überhaupt in Ungarn erst ein neues Geschlecht heranwachsen muß, welches, das von den Vorfahren ererbte politische Selbstgefühl mit einem lebendigen Verständnis für die Anforderungen der Gegenwart verbindend, Ungarn den Anspruch auf jene politische Reife verschafft, welche man der Osthälfte unserer Monarchie auf einzelne Anzeichen hin allzu voreilig schon jetzt zuzusprechen pflegt.

Feuilleton.

Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

(Fortsetzung.)

Beim Türkensturze fand Chrysofomus seine Schutzbefohlene wieder; dort stand sie auf dem Gerölle, an das bröckelnde Gemäuer gelehnt mit verschlungenen Armen dicht neben dem jähren Abhange, just wie eine, die bei einem Sturze in die Tiefe nicht riskiert, Hals und Bein zu brechen. Ohne daß sie es bemerkte, faßte Chrysofomus hinzuschleichend ein Ende ihres Kleides, um sie festzuhalten und befreuzte sich dann; denn es ward ihm ganz grausig zumuthe.

Plötzlich schauderte sie in sich zusammen und that einen Schritt rückwärts. — „Was willst du? Warum hältst du mich“, rief sie aufbrausend und sah ihn so blühend an, daß er wieder ein Kreuz schlug und ängstlich retirierte, ohne jedoch ihr Kleid loszulassen.

„Ich wollte — ich meinte —“ stotterte der Burche, „Sie könnten da hinunterfallen.“

„Was kümmerts dich?“

„Der Herr Rittmeister haben mich auf Wache befohlen; ich muß Sie gesund und leberdig abliefern.“

Sie schwieg einen Augenblick. „Laß' mich los“, sagte sie dann.

„Kommen Sie erst noch ein bißchen weiter herein, dort ist's noch so abschüssig“, meinte er zutraulich werdend, „Unserer bräuche sich Hals und Genick, fielen er da hinab. Ihnen freilich schadet das vielleicht nicht.“ Er sah sie da bei mit einer verschminktfeinsollenden Miene an.

„Mir nicht? weshalb?“

„Ich meine nur so; damals —“

„Was damals? ich weiß von keinem Damals; ich kenne kein Damals!“ — Sie rief das so heftig, daß dem armen Chrysofomus neuerlich entsetzlich bange ward, und als sie ihn beim Arme packte und sich über ihn neigte, da meinte er, nun müsse ihm ein Unglück geschehen; aber sie sah ihn nur so durch und durch an und sprach: „Wenn einer die Geisterkönigin gesehen hat und er verräth es je einem sterblichen Menschen — so ist er verloren — die Geister verzeihen es ihm nie! — weißt du das auch wohl, Sohn vom Riesengebirge?“

„Ja, ja — ich weiß“, stammelte er — „alle guten Geister.“ — Plötzlich lochte sie auf;

„du siehst wohl dort den gespenstischen Türken“ sprach sie, „lasse dich das nicht ansechten; er hat ja keinen Kopf mehr; sieh nur hin, wie er uns mit dem hauptlosen Rumpfe so freundlich zuwinkt; guten Abend, Herr Türke, wir wollen Sie weiter hier nicht stören. — Komm, mein Ritter, fahren wir zu Thale.“

Sie legte ihren Arm, wie beim Aufsteigen, auf den des Chrysofomus und gieng, während er schüchtern nach rechts und links spähte, ruhig mit ihm dem Ausgange der Burg zu.

Herrgott, was einen armen Soldaten alles treffen kann! Das war noch über das Wachestehen im Garnisonsspital, wo allnächtlich der Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes an den Schildwachen vorüberlief, sie wohl gar umknurrte, wenn sie das Bajonnett fällten. Wohl über zwei Stunden noch mußte Chrysofomus bei stockfinsterner Nacht mit seiner Dame im Thale herumwandern, sie wollte vom Heimkehren nichts hören, so oft er ihr auch vorstellte, man werde sich um sie er ängstigen. Als sie endlich in das Dorf zurückkehrten, war dort alles in tiefem Schlafe.

„Da oben ruhen der Herr Rittmeister und die junge gnädige Frau“, sprach Chrysofomus, auf ein paar Fenster deutend, deren Scheiben eben im

Oesterreich-Ungarn. Für die heute wieder begonnene parlamentarische Thätigkeit des Abgeordnetenhauses wurde von der Regierung die Vorlage eines Gesetzentwurfes, betreffend die Fristen des Reclamationsverfahrens bei der Grundsteuerregulierung, ferner ein Gesetzentwurf über die Besteuerung der Vorschusskassen und Creditvereine und im Anschlusse daran eine Vorlage, betreffend die Ausdehnung der für die registrierten Erwerbs- und Wirtschafts-genossenschaften geltenden Stempel- und Gebührenbegünstigungen auf nicht registrierte Vorschusskassen und Creditvereine, in Aussicht genommen.

Nach den laut Veröffentlichung der „Wiener Zeitung“ vom 14. d. sanctionierten Statuten über den Wirkungskreis und die Zusammensetzung des Landes-Culturraths für Böhmen scheint letzterer bestimmt zu sein, ganz an die Stelle des wegen ihrer verfassungsfreundlichen Demonstrationen im Jahre 1872 aufgelösten patriotisch-ökonomischen Gesellschaft zu treten. Denn der Paragraph, welcher die Zusammensetzung des Landes-Culturrathes normiert, bestimmt unter anderem, dass die landwirtschaftlichen Vereine eines Bezirkes je ein Mitglied in den Landes-Culturrath entsenden. Da nun Böhmen 89 Bezirke zählt und die czechische Bevölkerung als eine vorzugsweise Ackerbau treibende hier weitaus dominiert, so sind durch das neue Statut den Czechen die Wege zur Erlangung der Majorität im Landes-Culturrath gebahnet worden, freilich nur zu Gunsten der Partei Rieger-Clam, welche wie früher in der patriotisch-ökonomischen Gesellschaft, so nun im Landes-Culturrathe das große Wort sprechen wird.

Dr. Gregor, welchem die Wähler der Raubnitzer Landgemeinden das durch Kutschera's Rücktritt erledigte Reichsrathsmandat anboten, hat abgelehnt, weil er als „Wilder“ nicht im Abgeordnetenhaus sein wollte, als Clubmitglied aber die reactionäre Politik Clam-Martini's nicht unterstützen könnte. — Auf welchem Wege gedenken nun wohl die Jungczechen der überhandnehmenden Reaction wirksame Opposition zu machen, wenn ihnen der Muth fehlt, den nationalen Unterzeichnern des „Vaterlands“-Programmes auf parlamentarischer Arena mit offenem Bistier entgegenzutreten?

Die Prager Universitätsfrage war diesertage Gegenstand vertraulicher Besprechungen zwischen den deutschen und den czechischen Professoren der genannten Hochschule, bei welchen es sich insbesondere um die Erzielung eines Compromisses bei Creierung von czechischen Professuren und Docenturen handelte. Die deutschen Professoren gaben trotz der beleidigenden Aeußerungen Riegers

im „Cesty Klub“ ihre Geneigtheit zur Unterstützung aller wissenschaftlichen Zwecke der czechischen Lehrkräfte zu erkennen, erklärten jedoch, etwaige Bestrebungen, die Universität zu national-politischen Zwecken zu missbrauchen, entschieden abzuwehren zu wollen.

Deutschland. Die Londoner „Times“ veröffentlichte eine allgemeines Aufsehen erregende Correspondenz aus Berlin, welche mit den bisherigen Versionen über die Stellung des Berliner Hofes zum neuen französischen Ministerium in Widerspruch die Erklärung abgibt, dass die deutsche Regierung über die äußere Politik Freycinet's große Bedenken hege. Nach der Versicherung dieses Berichterstatters soll auch die deutsche Regierung sich rückhaltlos dahin ausgesprochen haben, dass Herr Challemel-Lacour, der vorgeschlagene Nachfolger des Grafen Saint-Ballier, in Berlin nicht willkommen sein würde. Aus diesem Grunde sei der Name des Herrn Challemel-Lacour zurückgezogen worden, nachdem man kaum erst von ihm gesprochen hatte. — Dass Challemel-Lacour vermöge seiner Vergangenheit zu jenen Politikern gehöre, welchen man in Berlin das verhältnismäßig geringste Vertrauen entgegenbringen könne, haben wir seinerzeit schon bei der ersten Namhaftmachung Challemel-Lacours als Nachfolger Saint-Balliers betont.

Einen interessanten Beleg, wie tief der Deutschen Hass in Russland bereits gedungen ist, liefert ein von der „Augsb. Allg. Ztg.“ mitgetheiltes Rencontre zwischen russischen und preussischen Officieren in einer Garnisonstadt nahe der russischen Grenze. Alter Ueberlieferung gemäß, welche die Heere Russlands und Preußens als Alliierte, beziehungsweise das preussische Heer als die Reserve Russlands betrachtete, besteht zwischen den beiderseitigen Garnisonen längst der polnischen Grenze eine Art von Kameradschaft. Russische Officiere besuchen die preussischen Garnisonen und umgekehrt. So geschah es bis auf die neueste Zeit. Nunmehr scheinen aber die Ausführungen der russischen Officiösen über den Undank Deutschlands auch im Heere platzgegriffen zu haben. Wenigstens wurden jüngst preussische Officiere, welche einer Einladung Folge leistend, ihre russischen Kameraden besuch hatten, von letzteren mit den eben erwähnten Vorwürfen tractiert. Die Preußen verwahrten sich dagegen, ein Wort gab das andere, und schließlich drangen einige von den russischen Officieren mit gezogenem Degen auf die preussischen Gäste ein, so dass der Oberst alle Mühe hatte, die bedrohten preussischen Officiere vor thatsächlichen Insulten zu schützen. Unter Aufbietung

aller seiner Autorität brachte der Oberst die Officiere aus dem Local, wo das Mahl stattgefunden hatte, in seine in der Nähe gelegene Wohnung und ließ sie auf dem Heimwege nach der Grenze von einer größeren Anzahl von Cavalleristen begleiten, in der Furcht, dass die aufgeregten russischen Officiere ihren Gästen unterwegs aufzulauern möchten. — Nach dieser Mittheilung scheinen die russischen Herren Officiere recht allerliebste ritterliche Manieren zu besitzen.

Russland. Eben jetzt, wo Fürst Lobanow seine frühere Stellung als Botschafter bei der hohen Pforte mit der Vertretung Russlands am englischen Hofe vertauscht, veröffentlichten englische Blätter einen Brief, in welchem sich Fürst Lobanow einem Freunde gegenüber in der abfälligsten Weise über die Politik Oesterreichs und Englands ausspricht. Nach der Ansicht des Briefschreibers hätten Oesterreich und England allein die Verantwortung dafür, dass der Krieg auf der Balkan-Halbinsel so große Dimensionen angenommen habe und dass der Friedensschluss nicht im Sinne Russlands erfolgt sei. Doch sei es den Bemühungen dieser Staaten nicht gelungen, den Berliner Vertrag so ganz nach ihrem Gutdünken einzurichten, während andererseits Russland doch wieder territoriale Veränderungen zugefand, welche es niemals hätte zugeben sollen. Offenbar hat dabei Fürst Lobanow in erster Linie Bosnien im Auge, sowie er denn auch Oesterreich für die Folgen der Gufinje-Affaire verantwortlich zu machen kein Bedenken trägt. Was aber Fürst Lobanow nur andeutet, wird vom „Golos“ mit Behagen ausgeführt, indem das citierte Blatt die läppische Behauptung aufstellt, dass Oesterreich im Hinblick auf die Freundschaft Montenegros und Russlands sein Interesse an der Aufrechterhaltung eines Zustandes habe, welcher den Fürsten Nikola nöthige, seine Hauptaufmerksamkeit gegen die Albanesen zu kehren. — Glaubt denn der „Golos“ wirklich, dass Oesterreich vor Montenegro sich fürchtet? Allerdings hat Oesterreich sich geweigert, dem von Russland vorgeschlagenen Collectivschritte in der Gufinje-Affaire bei der Pforte seine Zustimmung zu geben, nachdem man zur Einsicht gelangt war, dass die Pforte in der ganzen Angelegenheit eine ziemlich bemitleidenswerte Rolle spiele. Wenn aber deshalb der „Golos“ bemerkt, dass die kriegerische Bewegung sich aus Albanien auf österreichisches Gebiet verpflanzen könne, so ist das eben eine von jenen russischen Drohungen, die wir unmöglich ernst nehmen können, obgleich wir selbst die üblen Wirkungen nicht unterschätzen, welche eine längere Fortdauer der albanesischen Bewegung auf

Mondlichte hell erglänzte. Fräulein Johanna setzte sich auf eine Bank gerade unter diesen Fenstern und legte beide Hände vor ihr Gesicht, und als der Diener leise ihren Arm berührte und bat: „Gnädiges Fräulein, Sie erkälten sich hier, kommen Sie doch ins Haus“, da sagte sie nur kurz und befehlend: „Augenblicklich anspannen — ich will weiterfahren!“

„Jetzt, mitten in der Nacht?“

„Ja, jetzt, mitten in der Nacht.“

An militärischen Gehorsam gewöhnt, schritt Chrysofomus zur Ausführung des Befehles, klopfte den Hausknecht heraus, spannte möglichst geräuschlos ein und trat nach einer halben Stunde zu dem Fräulein. Er fand sie in derselben Stellung, wie er sie verlassen; doch sprang sie bei seinem Nahen augenblicklich auf und wollte den Wagen besteigen.

Aber Chrysofomus hielt sie noch zurück. „Da, gnädiges Fräulein“, meinte er, ihr ein Glas Wein entgegenhaltend, „trinken Sie ein wenig, es wird Ihnen gut thun, Sie sind ja ganz blaß und durchkältet.“

Sie nahm nach einem Augenblicke des Bögerns schweigend das Glas aus seiner Hand, leerte es auf einen Zug und sprach: „Auf das Wohl des jungen Paars!“ dann ließ sie es ruhig geschehen, dass

Chrysofomus sie in einen Mantel seines Herrn hüllte, den er aus dem Hause gebracht hatte. Sie schüttelte das Haupt, als er ihr die Bügel übergeben wollte, und blieb die ganze sechsstündige Fahrt in sich zusammengekauert stumm neben ihm sitzen, ohne ein einziges mal rechts oder links zu sehen. Nach der Ankunft in Schwarzau, woselbst Herr v. Rodenstein mit seiner Gemahlin den Sommer zuzubringen beabsichtigte, legte Fräulein Johanna sich zu Bett und schlief einige Stunden, dann nahm sie das Haus in Augenschein, machte sich mit der nebst Chrysofomus aus Köchin und Stubenmädchen bestehenden Dienerschaft bekannt und begann gemeinschaftlich mit dieser die Vorbereitungen zu einem festlichen Empfange des Brautpaares. Wald und Feld wurden geplündert, in unglaublich kurzer Zeit Thor und Hausflur mit Festons aus Blumen und Reifig verziert, die Treppen beleuchtet und mit den Abfällen der Kränze bestreut. Der künstlerische Geschmack, das Anordnungstalent Johannas, eine eigenthümliche Gabe, die trägeren Genossen durch ihre eigene Lebendigkeit anzueifern, förberte die Arbeit so, dass binnen wenigen Stunden die Aufgabe von Tagen gethan war. Als die jungen Eheleute, welche gerne noch in Gutenstein verweilt hätten, spät abends ankamen, waren sie über Beleuchtung und Aus-

schmückung nicht wenig erstaunt und erfreut. Flora dankte ihrer Freundin in den gerührtesten Ausdrücken, bat sie um Verzeihung, dass sie gestern in ihrer Aufregung sich wieder von dem alten Schrecken aus der Pensionzeit hatte hinreißen lassen und trug Johanna scherzend auf, nun auch das Maß der Freundesdienste zu füllen, indem sie ihr für den Abend die Sorge um ihren Mann abnehme, da sie selbst von der Fahrt so angegriffen sei, dass sie sich sogleich zu Bett legen müsse. „Du mußt ihn so gut unterhalten, daß er meiner vergißt“, sprach sie, „sonst zürnt er mir, daß ich meiner Migräne nachgebe.“

So betrat denn Johanna nach dem festlichen Empfange allein mit Herrn von Rodenstein das Gemach, woselbst Chrysofomus Thee und Souper mit besonderer Sorgfalt serviert hatte und in seiner schönsten Livree mit glattgebürsteten und geschneiderten Haaren und Waschhandschuhen von blendender Weiße der Herrschaft harzte.

Fräulein Walperg war selten um ein Gespräch verlegen, aber es wollte ihr nicht gelingen, Floras Aufträge nachzukommen; stumm saß sie hinter dem Samovar und hantierte auf dem Theetische herum, während Herr von Rodenstein mit großen Schritten auf und niederging und Chrysofomus an den

die Ruhe der occupierten Provinzen haben dürfte. Denn Rußland ist gegenwärtig nicht in der Lage, direct oder indirect an einem Kriege theilzunehmen, nachdem, wie ein Petersburger Correspondent der „Wiener Abendpost“ bemerkt, die Kosten des letzten panslavistischen Schwindels viel zu hoch aufgelaufen sind, als daß sich der Zarenstaat leichtsinnig in neue Verwicklungen stürzen konnte.

Mit der Ernennung Walujew's zum Präsidenten des Ministercomités soll eine Erweiterung der Machtbefugnisse dieser Stelle, wie des Comités selbst eintreten, so zwar daß dasselbe zu einer Art von Ministerrath umgestaltet würde. Die Herren Minister hatten bisher in jeder größeren Specialfrage eine so bescheidene Initiative entwickelt, daß von Fall zu Fall „hohe Commissionen“ zusammengestellt werden mußten, um die schwebende Frage zu lösen. Walujew, dem man nachsagt, daß er in allen Verwaltungszweigen zu Hause sei, wird auch die Energie und Macht nachgerühmt, seine Collegen zu angestrenzterer Thätigkeit anhalten zu können.

Türkei. Ein dem armenischen Patriarchen in Constantinopel zugegangener Brief aus Marasche meldet, daß die armenischen Einwohner des Dorfes Agimtie ihrer Gewohnheit gemäß im Sommer ihr Dorf verlassen hatten, um sich in ihre Weinberge zu begeben. Die Tschertessen, welche nach Beendigung des Krieges als Einwanderer dorthin dirigiert waren, haben unterdessen das Dorf geplündert und die Kirche in eine Moschee umgewandelt. Die Einwohnerschaft hat nun gegen diese Ausschreitungen Protest eingelegt; zuerst bei dem vormaligen Wali, Maschar Pascha, und hierauf bei seinem Nachfolger Said Pascha; allein bis zum heutigen Tage wird denselben ihr Eigenthum, ihr Dorf und ihre Kirche vorenthalten.

Zu den Nachrichten betreffs der Bibelaffaire wird erzählt, daß Sawas Pascha dem englischen Botschafter mittheilte, der Sultan habe, dem Wunsche Englands Folge gebend, Achmed Tewfik zu begnadigen geruht. In Erwiderung darauf habe Sir Henry Layard vorgeschlagen, daß Achmed Tewfik einer Begnadigung nicht bedürfe, und hat verlangt, daß das von den religiösen Behörden über den Mollah gefällte Urtheil für null und nichtig und als den Gesetzen der Verfassung zuwider erklärt werde.

Vermischtes.

— Selbstmord im Palais Rothschild. In dem neuen Palais des Freiherrn v. Rothschild auf der Landstraße in Wien hat sich am 13. d. M. der Tafelbedeck Julius Poisson durch einen Revol-

verschuß in den Kopf tödtlich verwundet. Poisson, welcher 35 Jahre zählt und verheiratet ist, kam erst vorigen Dienstag, den 6. d., aus Paris dort an und trat beim Freiherrn von Rothschild als Tafelbedeck ein. Der Franzose war mit seiner neuen Stellung, wie aus Aeußerungen, die er vor Verübung der That laut werden ließ, hervorgeht, sehr zufrieden, und um so räthselhafter sind daher die Motive, welche den Unglücklichen zu dem verzweifelten Schritte getrieben haben. Aus dem Inhalte eines Briefes, welchen Poisson an seine Gattin gerichtet hat, glaubt man annehmen zu dürfen, daß der Unglückliche in einem Anfall von Geisteszerüttung Hand an sich gelegt habe. In sterbendem Zustande wurde der Verwundete ins Rudolfshospital gebracht.

— Ein unangenehmer Reisekumpen. Man erzählt dem „N. W. Tagblatt“ folgendes Geschichtchen: Ein Kaufmann aus Holeschau in Mähren trat vor einigen Tagen, nachdem er seine Geschäfte in Wien erledigt hatte, seine Rückreise nach dem Heimatsorte an. Er benützte den gemischten Zug der Nordbahn, der von Wien um 5 Uhr abgeht, und occupierte ein Coupé dritter Klasse mit einem elegant gekleideten Herrn ganz allein. Auf der Fahrt schlief der bezeichnete Kaufmann ein und erwachte erst, als er verspürte, daß sich eine Hand an seiner Brusttasche zu schaffen machte. Er war sich gleich bewußt, was der Mann ihm gegenüber im Sinne hatte, wagte es aber nicht, den Gauner, mit dem er, wie erwähnt, allein im Coupé saß, zu ergreifen, sondern wandte sich, wie im Schlafe, nur zur Seite, wobei er unter der Mühe verflohen hervorschauend bemerkte, daß sein Winterrock an der Stelle der Brusttasche durchschnitten war. Erst nach einer Weile that der in so fataler Situation Befindliche, als ob er wache, worauf ihm sein Vis-à-vis eine Cigarre anbot, die jener aber dankend refusierte. Wahrscheinlich wollte ihn der Schwindler durch diese Cigarre betäuben. In Lundenburg angekommen, sprang der geängstigte Kaufmann aus dem Coupé und rief rasch nach dem Conducteur, mit dessen Hilfe der gefährliche Reisekumpen alsbald festgenommen wurde.

— Ein verrückter Briefschreiber. Wien, Berlin, Frankfurt und vielleicht auch andere Städte wurden in den letzten Tagen mit sonderbaren unfrankierten Briefen überschwemmt, die theils in Turin, theils in Amsterdam und in Frankfurt ausgegeben wurden. Das Couvert des Briefes zeigt auf der Rückseite einen großen Stern, im Mittelfelde desselben eine große Krone und auf derselben einen Heiligen. Den Inhalt bildet ein gedrucktes Blatt mit der Bignette eines Heiligen oder eines Friedensfürsten. Augenscheinlich rührt der Text (fehlerhaftes

Italienisch und miserable deutsche Uebersetzung) von einem Halbverrückten her, der die Kaiser und Könige Europas anruft, sich für den Frieden und für den Schreiber, den sonderbaren Retter der Menschheit, zu interessieren.

— Mord aus Eifersucht. Zu Biesamdorf im Pinzgau hat vor einigen Tagen ein Bauernburche seine Geliebte, die Tochter eines andern Bauers, aus Eifersucht ermordet. Die Ermordete scheint sich mit allen Kräften zur Wehr gesetzt zu haben, denn sie hatte an Händen und Armen zahlreiche Schnittwunden. Der Mörder ist bereits verhaftet.

— (Excess.) Aus Bazias schreibt man der „N. Pest. Btg.“: „Am 2. d. saß im Fellner'schen Gasthause in Serbisch-Bozzena der Lieutenant P. J. vom 43. Linien-Infanterieregimente mit dem Zoll- und Steuerwache-Aufseher Blesky beim Kartenspiele. J. hatte schließlich einen Verlust von 45 Kreuzern, den er bei einer nächsten Gelegenheit zu bezahlen versprach. Blesky war mit dem Versprechen nicht zufrieden und verlangte die sofortige Bezahlung der 45 Kreuzer. Hierdurch fühlte sich der Lieutenant verletzt und machte seinem Unmuth in lauten Worten Luft; er nannte Herrn Blesky dabei einen Schuft. Blesky erwiderte: „Selbst ein Schuft!“ Nun kannte der Horn des Lieutenants keine Mäßigung mehr. Er ließ sich seinen Säbel holen, postierte zwei Mann mit gefälltem Bajonnett vor das Spielzimmer und zwei andere Soldaten vor das Gasthaus; und nachdem er alle Leute außer Blesky aus dem Zimmer gewiesen hatte, spaltete er dem Zollaufseher mit dem Säbel den Schädel. So wurde Blesky sodann von den Soldaten in die Militärkaserne geschleppt.“ — Der Correspondent fügt hinzu, daß der Säbelhieb den Tod Blesky's herbeigeführt habe.

— Ein neuer Cavaliersport ist in Prag erfunden worden, eine — Art Wettrennen, bei welchem die erfinderischen Aristokraten selbst laufen. Damit jedoch dieses Wettlaufen schwieriger werde, verbinden sich die Wettläufer die Augen. Das „Prager Tagblatt“ berichtet über diesen Sport: „Im Laufe der verfloffenen Nacht ist abermals aus der adeligen Ressource von mehrerer Cavalieren ein Wettgang mit verbundenen Augen durch die Stadt veranstaltet worden, und wurden Gruppen solcher Blindküh spielenden Cavaliere in der Bergmannsgasse, Teingasse und am Altstädter Ringe angetroffen.“ — Ein nicht geistreicher Zeitvertreib!

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Schwurgericht.) Für die erste diesjährige Schwurgerichtssession wurden vom Ober-

Spitzen seiner Handschuhe zupfte und von Zeit zu Zeit mit diensteifriger Miene herzusprang, um die Stühle zurechtzustellen oder die Tassen und Gläser auf dem Tische durcheinander zu rücken. Endlich war der Thee bereitet; Herr von Rodenstein nahm auf Johannas Aufforderung seinen Platz ihr gegenüber ein und begann zu soupieren. Aus dem zischenden Samovar stiegen einzelne leuchtende Fünkchen; in dem weiten, durch eine Astrallampe nur matt erleuchteten Gemache war alles still, ganz still, während Johanna, den Kopf in die Hand gestützt, abwesenden Blickes jenen aufsteigenden Fünkchen folgte. Sie zuckte zusammen, als Herr von Rodenstein, seiner Pflicht als Hauswirt eingedenk, sich plötzlich erhob und eine Tasse füllte, die er ihr mit den freundlichen Worten reichte: „Fräulein Walperg, Sie müssen mir Bescheid thun; ich esse wahrhaftig keinen Bissen mehr, wenn Sie fortfahren, unsere Gastfreundschaft zu verschmähen.“

Sie schrad wie aus wachen Träumen auf und machte eine abwehrende Handbewegung. Herr von Rodenstein begegnete ihrem Blicke und folgte diesem durch das halbdunkle Gemach, vor seinen Augen tauchte plötzlich dasselbe Bild auf, welches die ihren verbuntelte: Ein düsterer Hüttenraum,

ein verlöschendes Feuer, ein zischender Theekessel, drüben der neugierig und scheu beobachtende Diener, hier er selbst, einem Weibe von strahlender, überirdischer Schönheit den Lebenstrank bietend.

Schnell setzte er die Tasse hin und trat an ein Fenster, während Johanna den Kopf wieder in ihre Hand sinken ließ und Chrysoptomus den seinigen verwundert schüttelte. Mehrere Minuten verstrichen in tiefem Schweigen, dann näherte sich Herr von Rodenstein wieder dem Tische, streckte Johanna seine Hand entgegen und sagte in einem Tone warmer Herzlichkeit, durch den die innere Erregung zitterte: „Fräulein Johanna, ich habe noch nicht Gelegenheit gehabt, Sie in unserem Heim zu begrüßen, wie Sie es wohl als Floras liebste Freundin erwarten dürfen. Lassen Sie mich dies nunmehr nachholen und erlauben Sie mir, daß ich Sie zum Willkommen nicht nur als lieber Gast, sondern als Freundin im besten Sinne des Wortes willkommen heiße — für heute und immerdar.“

Sie schlug ein, der düstere Ausdruck entwich rasch von ihren schönen Zügen, mit tiefer Rührung antwortete sie: „Ich danke Ihnen für diesen Gruß, Herr von Rodenstein, und ich erwidere ihn, wie er mir geboten wird; so fest ich diesen Händedruck

entgegne, so fest will ich die mir gebotene Treue und Freundschaft halten.“

„Chrysoptomus, Richter herbei, wir wollen nicht im Dunkeln sitzen! — Herr von Rodenstein, nehmen Sie Platz und sehen wir, ob ich Ihnen den Abend zu verkürzen vermag!“ — Sie vermochte es gar wohl, denn niemand konnte anmuthiger und phantastischer plaudern als sie; als wäre mit der hellen Beleuchtung jeder Schatten aus ihrem Gemüthe wie von ihrer Stirne gewichen, entfaltete sie wie nach einem Zauberfluge die brillianteste Laune. — Herr von Rodenstein war ganz der Unterhaltung hingegeben, als sie plötzlich ihre Uhr zog und ihm vorwies. — „Es ist Mitternacht!“ rief er erstaunt — „unmöglich; es scheint mir kaum eine halbe Stunde, daß wir beisammen sitzen.“

„Flora hat mir aufgetragen, Sie so gut zu unterhalten, daß Sie ihrer vergessen“, rief Johanna, „ich bin ihrer Weisung nachgekommen — gute Nacht!“

Sie war aus dem Zimmer, ehe er ein Wort erwidern konnte. Wie ein vom Traume Erwachter griff er an seine Stirne.

(Fortsetzung folgt.)

Landesgerichtspräsidentium wie bisher beim Laibacher Landesgerichte die Herren: K. O. Anton Gertscher als Vorsitzender, O. W. Johann Kaprey und O. W. Raimund v. Huber zu dessen Stellvertretern, und beim Rudolfswerter Kreisgerichte die Herren: K. O. Vincenz Feuniker zum Vorsitzenden und O. W. Dr. Andreas Bojska als dessen Stellvertreter bestimmt.

(Casinokränzchen.) Die gestrige erste diesjährige Vereinsunterhaltung war recht gut besucht. Wir zählten 36 Paare, zumeist neue, ebenso junge wie reizende Erscheinungen, welche sich, elektrifiziert von den Klängen der trefflichen Kapelle des Regiments König der Belgier, mit außerordentlicher Lust und Liebe dem Tange bis nach 3 Uhr früh hingaben.

(Für die hungernden Vögel.) Wie man uns mittheilt, war der Appell an die Mildehäufigkeit der Bewohner von Laibach und Umgebung zu Gunsten der nothleidenden Vögel kein vergeblicher. Die Sammelbüchsen haben bisher einen Betrag von mehr als zwanzig Gulden gegeben, und außerdem wurden von mehreren Getreidehändlern zum Theile recht ansehnliche Quantitäten Körnerfrüchte als Vogelfutter unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

(Zur Statistik der Volksbewegung.) Das Jahr 1879 weist für die katholische Bevölkerung von Laibach im Vergleiche zum vorvergangenen Jahre eine Verminderung der Geburten um 79 Fälle (758:837) und eine Vermehrung der Todesfälle um 3 Fälle (779:776) nach. Ueberhaupt hat im Jahre 1879 die Zahl der Todesfälle jene der Geburten um 21 Fälle übertroffen und somit der abgeschlossene Jahrgang ein nach jeder Richtung hin auffällig ungünstiges Resultat der Volksbewegung geliefert.

(Aus der philharmonischen Gesellschaft.) Das vorgestrige Concert der Philharmoniker brachte uns mit dem Spiele des Kammervirtuosen Herrn Hilpert einen Genuss, wie ihn eben nur die vollendete Meisterschaft auf dem schwierigsten aller Instrumente gewähren kann. Daß in Hilperts Cellospiel die vollendetste Ausglei chung und wechselseitige Ergänzung aller Seiten der künstlerischen Beherrschung des Instruments zu rühmen ist, und daß eben hiedurch dem Zuhörer ein ganzer voller Genuss ermöglicht wird, ist hierorts zur Genüge bekannt. Hilpert fand auch bei allen von ihm vorgetragenen Piecen, namentlich aber bei dem schlichten, unmittelbar zum Herzen gehenden „Wiegenlied“ von der Prinzessin Marie von Sachsen-Meiningen stürmischen Beifall. Ebenso wurde Fräulein Schulte, welche ein „Impromptu“ von Schubert und eine „Saltarella“ von Heller auf dem Piano mit bekannter Festigkeit durchführte, vom Publicum sehr freundlich empfangen. Einen Glanzpunkt des Abends bildete das von den Herren Böhrer, Gerstner, Redböd und Hilpert mit glänzendem Erfolge und meisterhafter Correctheit gespielte Clavierconcert von F. Kiel, während bei den gemischten Quartetten anfangs eine gewisse Befangenheit herrschte, welche erst bei dem Vortrage der Volkslieder von Mendelssohn-Bartholdy einer wirksamen Sicherheit Platz machte. Der Erfolg des Concertes war ein ebensowohl die Concertisten wie das Publicum völlig zufriedenstellender.

(Theater.) Die gestrige Aufführung der „Gloden von Corneville“ von Planquette hat unser Theaterpublicum mit einer der hervorragendsten Leistungen auf dem Gebiete der Operette bekannt gemacht, welche insbesondere deshalb hervorgehoben zu werden verdient, weil sie als ein im jeder Richtung gelungener Versuch erscheint, die Operette sowohl textlich als auch musikalisch von dem Gebiete der albernern Burleske auf ein ernsteres Gebiet zurückzuführen. Unter den Darstellern verdienen die Damen Fr. Widemann und Fr. Heißig, von den Herren die Herren Weiß und Mondheim lobende Anerkennung. Um Herrn Arenberg das Auftreten

in der Rolle des „Grainicheng“ zu ermöglichen, mußte dieser Part bedeutend tiefer transponiert werden. Die Ausstattung ließ viel zu wünschen übrig. Verfugt denn die Direction nicht über die nöthige Anzahl Leintücher, um wenigstens die schwarzen Ritter in weiße umzuwandeln? Das Theater war ungeheizt, und machte sich die Kälte umso mehr in den ganz unverantwortlich lang hinausgezogenen Zwischenacten bemerkbar. — Morgen beginnt Herr Carl von Bukovics, eines der beliebtesten Mitglieder des Stadttheaters in Wien, auf unserer Bühne ein drei Abende umfassendes Gastspiel in der Rolle des „v. Ringheim“ in Hofens „Größenwahn.“ Eine Rolle, die der Künstler in Wien creierte und an fast allen deutschen Bühnen mit größtem Erfolge spielte.

(Unglücksfall auf der Südbahn.) Wie die „Z. Btg.“ berichtet, ereignete sich Samstag nachts auf der Südbahnstation Föderlach bei Villach ein beklagenswerter Unglücksfall. Als nämlich der Lastzug in die Station einfuhr, befand sich der Bahnwächter vorchriftsmäßig auf seinem Posten; plötzlich bestiel den Bediensteten ein Schwindel, er stürzte zu Boden und kam unglücklicherweise mit dem linken Arme unter die Waggonräder, von denen der Arm zermalmt wurde. Der Verunglückte wurde in das allgemeine Krankenhaus nach Klagenfurt gebracht, wo sofort die Amputation des Armes vorgenommen wurde; die Aerzte hoffen, den Schwerverletzten zu retten.

Witterung.

Laibach, 15. Jänner.

Temperatur: morgens 7 Uhr — 15°, nachmittags 2 Uhr — 9°6' C. (1879 — 20°, 1878 — 12° C.) Barometer 735-28 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 14°5', um 120° unter dem Normale.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 14. Jänner.

Weizen 10 fl. 56 kr., Korn 6 fl. 82 kr., Gerste 4 fl. 87 kr., Hafer 3 fl. 25 kr., Buchweizen 5 fl. 36 kr., Hirse 5 fl. 4 kr., Futuruz 6 fl. 60 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 5 kr. per 100 Kilogramm; Fisiolen 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 90 kr., Schweinjeit 70 kr., Speck, frischer 52 kr., gesehelter 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 4 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch 42 kr., Schöpfensfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 94 kr., Stroh 1 fl. 69 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 8 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 16. Jänner 1880 stattfindenden Licitationen.

2. Feilb., Klander'sche Real., Unterottol, O. G. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Rauber'sche Real., Rudolfswert, K. O. Rudolfswert. — 2. Feilb., Cernic'sche Real., Marndul, O. G. Nassensuß. — 3. Feilb., Petrovic'sche Real., Kleinpule, O. G. Wippach. — 2. Feilb., Rozanc'sche Real., Topol, O. G. Loitsch. — 1. Feilb., Trost'sche Real., Pödbreg, O. G. Wippach. — 2. Feilb., Kosovel'sche Real., Michelfstetten, O. G. Krainburg. — 2. Feilb., Logar'sche Real., Oberdorf, O. G. Loitsch. — 1. Feilb., Novak'sche Real., Weiniz, O. G. Tschernembl. — 1. Feilb., Krašovec'sche Real., Tschernembl, O. G. Tschernembl. — 1. Feilb., Božel'sche Real., Gorenze, O. G. Tschernembl. — 1. Feilb., Janja'sche Real., Seitendorf, O. G. Tschernembl. — 3. Feilb., Sterbec'sche Real., Podgoro, O. G. Laas. — 3. Feilb., Bakrajec'sche Real., Grohoblat, O. G. Laas. — 3. Feilb., Celhar'sche Real., St. Peter, O. G. Adelsberg. — 2. Feilb., Meze'sche Real., Brod, O. G. Loitsch. — 3. Feilb., Uranic'sche Real., Labor, O. G. Krainburg. — 3. Feilb., Belc'sche Real., Slavina, O. G. Adelsberg. — 2. Feilb., Koproj'sche Real., Michelfstetten, O. G. Krainburg. — 2. Feilb., Svet'sche Real., Niederdorf, O. G. Loitsch. — 2. Feilb., Devjat'sche Real., Ralec, O. G. Loitsch. — 2. Feilb., Krašovic'sche Real., Niederdorf, O. G. Loitsch. — 2. Feilb., Molt'sche Real., Oberdorf, O. G. Loitsch. — 1. Feilb., Sladic'sche Real., Dvredel, O. G. Ratschach. — 1. Feilb., Utmars'sche Real., Ustje, O. G. Wippach.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Zum zweitenmale:

Die Gloden von Corneville.

Romische Operette in 3 Acten und 4 Bildern von Clairville und Gabet. Musik von Robert Planquette.

Verstorbene.
Den 13. Jänner. Aloisia Merglitar, Tagelöhners-tochter 8 W., Casfelgasse Nr. 11, Bronchitis.
Den 13. Jänner. Maria Dorn, Arbeiterstochter, 1 S., Laryngitis catarrhalis. — Valentin Jagodic, 3moobner, 80 J., Marasminus semilis.
Den 14. Jänner. Valentin Sufar, Grundbesitzer, 52 J., Lungenschwamm.

Tröstlos und elend,

zerrüttet an Leib und Seele, so stehen diese tausend Jünglinge und Männer dahin. Gefallen als Opfer der schmackvollsten Leidenschaft: der Selbstbefleckung (Onanie) und Ausschweifung, fristen sie ein bedauernswertes Dasein, gepeiniget von mannschaftlichen Leiden. In wahrhaft eindringlicher Weise schildert diese Folge des Lasters das berühmte Werk:

Dr. Retaus

Selbsthewahrung,

77. Aufl., mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Es schildert die geistigen und leiblichen Qualen jener unglücklichen Opfer, doch zeigt es auch den allein richtigen Weg zur Rettung und sicheren Heilung, seine eindringlichen Warnungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch G. Pönicke's Schulbuchhandlung in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung in Laibach. (1) 10-2

Speisen- und Getränke-Tarife

für Gastwirthe,

elegant ausgestattet, stets vorrätzig bei

Kleinmayr & Bamberg, Laibach.

Wiener Börse vom 14. Jänner.

Allgemeine Staats-Schuld.	Gold	Wair	Gold	Wair
Papierrente	69.85	69.90	Rothweibbahn	61.50 162 --
Silberrente	71 --	71.10	Rudolfs-Bahn	152.25 152.50
Goldrente	82.50	82.50	Staatsbahn	271.50 272 --
Staatslohe. 1854	124.50	125 --	Südbahn	87 -- 87.50
1860	131.75	132.25	Ung. Nordbahn	140.50 141 --
1860 zu 100 fl.	134.50	135 --		
1864	169.75	170 --		
			Pfandbriefe.	
			Böhencreditanstalt in Gold	118 -- 118.50
			in Österr. Währ.	104.50 101 --
			Rationalbank	101.80 102 --
			Ungar. Vohentredit	101.25 101.50
			Prioritäts-Oblig.	
			Elisabethbahn, 1. Em.	96.75 97 --
			Herb.-Nordb. 1. Silber	106 -- 106.50
			Kranz-Josephs-Bahn	97.25 97.50
			Galiz.-Kudwig. 1. C.	104.25 104.75
			Öst. Nordwest-Bahn	98.50 98.75
			Siedenburg. Bahn	80 -- 80.25
			Staatsbahn, 1. Em.	119.75 120 --
			Südbahn & 3 Pers.	119 -- 119.50
			5 5	104.25 104.50
			Privatlohe.	
			Creditlohe	176 -- 176.50
			Rudolfslohe	18.75 19.25
			Devisen.	
			Vondon	117.05 117.15
			Geldsorten.	
			Dufaten	5.55 5.55
			20 Francs	9.24 9.25
			100 b. Reichsmark	57.90 57.95
			Silber	

Telegraphischer Coursbericht

am 15. Jänner.

Papier-Rente 69.60. — Silber-Rente 71.10. — Gold-Rente 82.80. — 1860er Staats-Anlehen 132. — — Bankactien 842. — Creditactien 288. — — London 117.05. — Silber — — — R. f. Münzducaten 5.53. — 20-Francs-Stücke 9.34 1/2. — 100 Reichsmark 57.90.